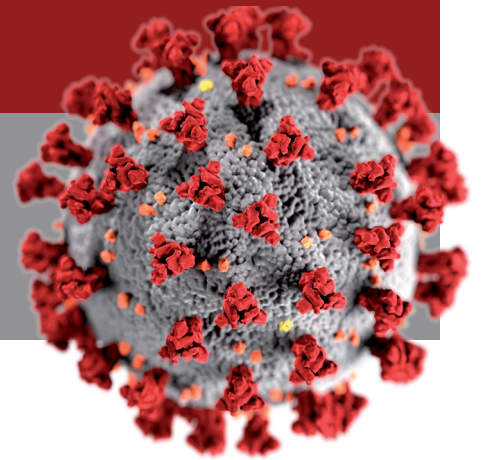


Wie ein Virus in die Gesellschaft wirkt

Corona bestimmt derzeit alles: das tägliche Leben, die Arbeitswelt, die Bildung, das Miteinander, die Berichterstattung



Es war und ist eine unbekannte Bedrohung, Prognosen, wie sich alles entwickeln wird, waren und sind immer noch schwierig. Bereits jetzt führte das Coronavirus zu bisher noch nicht dagewesenen Entscheidungen und Einschnitten im Leben der Menschen. Ein Virus zeigt uns also, dass wir schlichtweg nicht alles unter Kontrolle haben. Wir haben Pandemiepläne, aber wir hatten keinen Corona-Plan.

Eine solche Ausnahmesituation, die neue Wege und Entscheidungen verlangt, ruft immer auch Kritiker auf den Plan. Ein konstruktives Durchdenken der Situation mit all ihren möglichen Konsequenzen ist per se auch gar nichts Schlechtes. Vielmehr zeigt sich gerade jetzt, wie wichtig es ist, dass Experten ihre eigenen Perspektiven einbringen und so ein vollständigeres Bild der Situation zeichnen. Alles mit dem Ziel, das Für und Wider der Maßnahmen abzuwägen.

Problematisch sind eben jene, die sich genau diese Argumentation zu Nutze machen, um Verschwörungstheorien zu verbreiten, um Spaltung und Hetze voranzutreiben. Jenen geht es nicht darum, eine andere Position in die Diskussion einzubringen, sondern um Verunsicherung und die Verbreitung von Ideologien der Ungleichwertigkeit.

Die Coronakrise wird vieles verändern und die Menschen unterschiedlich hart treffen. Auf der einen Seite erleben wir ein neues Gefühl der Solidarität. Viele lokale Initiativen versuchen Menschen miteinander zu verbinden und die zu unterstützen, die Hilfe brauchen. Unsere individualisierte Gesellschaft kann sich so wieder verbin-

den und mehr sozialen Zusammenhalt schaffen. Ob das auch nach der Krise trägt, bleibt fraglich. Andererseits erleben wir nach wie vor in vielen Bereichen, wie schnell Solidarität aufgehört, sobald die eigene Komfortzone bedroht ist. Im privaten Bereich endete sie bei vielen beim Toilettenpapier.

Auch jetzt sind es wieder die Armen und die Schwächeren unserer Gesellschaft, die es besonders hart trifft. Gerade für sie ist es wichtig, dass wir die soziale Infrastruktur erhalten. In Realität geraten aber eben die Einrichtungen und Träger, die sich für diese Menschen einsetzen, selbst ins Straucheln. Trotz gespannter Rettungsschirme ist die Situation nicht einfach. Dennoch: die Mitarbeitenden in den vielen gemeinnützigen, sozialwirtschaftlichen Organisationen sind täglich für andere da, machen ihren Job, fern einer breiten Öffentlichkeit, oft still und unbemerkt. Sie haben nicht die reißerischen Geschichten, die sich gut erzählen lassen, dafür aber viele vom Wert des Lebens - eines jeden Einzelnen.

Und wenn uns das noch nicht reicht, brauchen wir nur den Blick über den eigenen Tellerrand zu wagen. Ohne

Frage, Homeoffice, soziale Distanzierung und Kurzarbeit stellen uns vor Herausforderungen. Es ist auch niemandem zu wünschen, dass er durch diese Krise in seiner Existenz gefährdet ist. Genau das wird jedoch in einigen Fällen passieren und ist bitter. Wenn wir trotz allem den Blick wagen, dann sehen wir in anderen Ländern Ärzte Entscheidungen über Leben und Tod treffen, dann sehen wir in den Flüchtlingslagern auf den griechischen Ägäis-Inseln Menschen, die nur davon träumen können, sich regelmäßig die Hände zu waschen. Wir sehen indische Arbeiter*innen, die sich mit wenig Essen und Trinken in die mehr als 100 Kilometer entfernte Heimat aufmachen - zu Fuß. Wieder sind es in Deutschland viele gemeinnützige Organisationen und Verbände, die sich trotz der eigenen prekären Lage für diese Menschen einsetzen und Menschlichkeit leben.

Es bleibt abzuwarten, wie wir aus der Krise hervorgehen, ob unsere Gesellschaft im humanitären Sinne daran wächst oder ob dies nur Wachstum für ausgewählte Einzelne bedeutet.

Corona und die Folgen: Drei Fragen an ...

Stefan Werner Landesgeschäftsführer



Stefan Werner

Stefan Werner ist Geschäftsführer des Paritätischen Landesverbandes Thüringen.

Was macht Ihnen mit Blick auf die Corona-Krise am meisten Sorgen?

Auch wir, die Paritätischen Unternehmen und insbesondere die 357 Mitgliedsorganisationen sind durch die wohl stärkste wirtschaftliche Krise seit Bestehen der Bundesrepublik betroffen und sie hat schon jetzt Spuren hinterlassen. In vielen Bereichen brechen gerade die Aufträge weg oder können auf Grund von Erlassen, Verordnungen und behördlichen Einschränkungen nicht mehr erbracht werden. Das führt in vielen Mitgliedsorganisationen unter anderem zu Kurzarbeit. Sorgen macht mir, dass momentan nicht abzusehen ist, welche Auswirkungen die Krise neben der schwer zu verkraftenden finanziellen Situation mittel- und langfristig für die Paritätischen Mitgliedsorganisationen und uns als Landesverband hat. Momentan fahren wir auf Sicht.

Was bedeutet das für die Arbeit des Paritätischen?

Aktuell tun wir unser Bestes, um die Mitgliedsorganisationen zu unterstützen. Wir beraten zu den Sofort- und Hilfsprogrammen und arbeiten an der Umsetzung mit. Wir arbeiten mit der Landesregierung und den Ministerien an weiteren Hilfen, überall da, wo die bestehenden Programme nicht helfen. Das bedeutet auch Einzelfallhilfe für einige Träger. Wir arbeiten täglich daran, dass wir und unsere Mitgliedsorganisationen die destruktive

Kraft des komatösen Kapitalismus überstehen und die dafür notwendigen Hilfen bekommen. Darüber hinaus erleben wir einen Schub in der digitalen Zusammenarbeit mit allen Akteuren. Das wird sich ganz sicher auch über die Krise hinaus halten und etablieren.

Was braucht es jetzt am dringendsten?

Schutzmaterial, Schutzmaterial und Schutzmaterial. Natürlich braucht es jetzt neben den Programmen selbst eine unbürokratische Umsetzung und einen schnellen Mittelfluss. Und es braucht eine Perspektive für danach. Die Frage, die sich viele stellen: Wie lange noch? Für das Danach brauchen wir einen Plan für die Rückkehr in den „Normalbetrieb“.

Rolf Höfert Landesvorstandsvorsitzender



Rolf Höfert

Rolf Höfert ist Vorsitzender des Paritätischen Landesverbandes Thüringen.

Wie hat Corona die Vorstandsarbeit verändert?

Wie viele andere auch sind wir auf Telefonkonferenzen umgestiegen. Mit Blick auf die aktuellen Herausforderungen finden diese zurzeit natürlich häufiger statt. Viele unserer Mitgliedsorganisationen trifft die Schließung ihrer Einrichtungen hart. Hierbei geht es auch um nicht leichtfallende Entscheidungen zu Kurzarbeit und wirtschaftliches Krisenmanagement. Hier schauen wir besonders genau hin und stehen in enger Abstimmung mit dem Landesgeschäftsführer, ob die finanziellen Schutzschirme des Bundes und des Lan-

des unseren 357 unterschiedlich betroffenen Mitgliedsorganisationen auch wirklich Schutz bieten und Fortbestand sichern. In so einer Zeit gibt es einen großen Informationsbedarf. Hier unterstützen uns und unsere Mitglieder die Mitarbeitenden beim Paritätischen Thüringen hervorragend. Dafür an dieser Stelle auch einen herzlichen Dank!

Immer wieder ist davon zu lesen, die Krise biete auch Chancen - sehen Sie das ähnlich?

Eine Krise bietet immer die Chance, etwas aus ihr zu lernen. Wir erleben gerade, wie anfällig die soziale Infrastruktur ist und welchen immensen Beitrag die Freie Wohlfahrtspflege zur Aufrechterhaltung dieser leistet. Hier braucht es perspektivisch eine deutlichere Wahrnehmung der Leistungspotenziale der Wohlfahrtsverbände seitens der Politik. Daher gilt es, nach der Krise eine vorbeugende wirtschaftliche und fachliche Sicherstellung der Branche Sozialwirtschaft auf die politische Agenda zu bringen. Dazu gehört nicht nur mit Blick auf die großen Schwierigkeiten bei der Bereitstellung persönlicher Schutzmaterialien (PSA) ein entsprechendes Depot vorzuhalten...

Wie wird die Corona-Krise die Arbeit von gemeinnützigen Vereinen verändern?

Die Corona-Krise zeigt uns - wie bereits angedeutet - die Empfindlichkeit eines scheinbar multifunktionalen, kundenorientierten Wirkens. Derzeit gibt es für viele Bereiche viel gesellschaftliches Lob. Gleichzeitig gibt es Menschen, etwa in der Eingliederungshilfe, denen ebenso viel Anerkennung gebührt. Es geht um eine langfristige Anerkennung der kundenbezogenen Arbeit - egal in welchem Tätigkeitsfeld. Das Lob sollte für die Menschen in diesen Berufen auch erfahrbar werden und nicht gleich wieder verstummen.

Elisa Grahmann Projektkoordinatorin

Elisa Grahmann koordiniert das Projekt „Schau HIN vor Ort - Beratungsnetzwerk gegen Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe“ im Paritätischer Thüringen.



Elisa Grahmann

Aufgrund der Corona-Krise gibt es derzeit viele Einschnitte und Reglementierungen, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Was macht das mit der Demokratie?

Die erforderlichen Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus sind wie Wasser auf die Mühlen rechten Gedankenguts und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte. Zum einen können rechte Akteure erneut den Untergang des aktuellen politischen Systems propagieren. Dies verbinden sie mit der Verbreitung von Angst vor „den Eliten“, die nun die Einführung einer „linken Diktatur“ planen würden. Damit sollen gleichzeitig die aktuellen Regierungen delegitimiert und als undemokratisch dargestellt werden. Als Alternative bieten deren Akteure gleichzeitig sich selbst an. Aber die demokratischen Regierungen beweisen jetzt etwas, was der Populismus der Rechten immer angeprangert und gefordert hat, nämlich Handlungsbereitschaft und Effizienz. An vielen Stellen wurde zudem bereits deutlich, dass die Rechten nicht wissen, wie sie fachlich die mit der Situation umgehen sollen.

Welche Strategien werden genutzt, um die Menschen zu verunsichern?

Die Aktivitäten der Szene bewegen sich zwischen der Verbreitung von Verschwörungstheorien, Untergangsszenarien, Verharmlosungen und dem Angebot von Nachbarschaftshilfe. Die permanente Überflutung mit Falschinformationen dient zum einem der Verbreitung von Angst und Verunsicherung. Viele Menschen fragen sich dann: Wem kann man jetzt glauben? Dabei nutzen sie auch die Einsamkeit der Menschen, in dem sie versuchen, ein Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln. Hier gilt es, wachsam zu bleiben, auch im Netz. Einige Tipps die Menschenwürde auch Online zu verteidigen bietet die Amadeu-Antonio-Stiftung auf ihrer Website.

Es gibt auch viele Solidaritätsbekundungen - wie genau müssen wir da hinschauen?

In zahlreichen sozialen Medien oder auf Flyern wird im Sinne eines rassistischen Weltbildes „Solidarität für Deutsche“ gefordert. Durch Nachbarschaftshilfen und andere Aktivitäten wird versucht präsent zu sein, um sich als Alternative zu dem „nicht funktionierenden“ System zu konstruieren. Dabei spielen Umfang und Erfolg der beworbenen Aktionen kaum eine Rolle: Die Corona-Krise wird als Chance gesehen, sich als soziale Kümmerer zu inszenieren und dadurch weiter normalisieren zu können. Hier ist eine kritische Zivilgesellschaft gefragt. Es gilt, das aktuelle Agieren extrem rechter Akteure - online und offline - nicht aus dem Auge zu verlieren.

Sabrina Burger IT-Referentin



Sabrina Burger

Sabrina Burger ist IT-Referentin im Paritätischen Landesverband Thüringen

Was bedeutet die Corona-Pandemie für die Arbeit der EDV?

Insgesamt sind wir froh, dass wir in vielen Bereichen schon frühzeitig auf Digitalisierung gesetzt haben. Fast alle unserer Mitarbeitenden haben mittlerweile einen Laptop mit dem sie von zu Hause aus auf alle Daten zugreifen können, viele außerdem noch ein Diensttelefon. Damit haben sie die technischen Voraussetzungen. Klar gab es an einigen Stellen noch Dinge nachzurüsten. Das haben wir getan und auch jetzt betreuen wir die Mitarbeitenden intensiv per Fernwartung. Unsere Systeme laufen und wir halten sie am Laufen. Bisher gab es noch keine Überlastungen der Server. Was uns aufgefallen ist: Cyberkriminelle nutzen die aktuelle Situation zu ihrem eigenen Vorteil. So

geht derzeit etwa eine Gefahr von mit Schadsoftware bestückten Landkarten, die angeblich über die Verbreitung des Virus informieren, oder von bösartigen E-Mails aus. Wir wehren im Moment auch deutlich mehr Hackerangriffe ab.

Was sind die Herausforderungen der Kolleg*innen im Homeoffice?

Auch wenn die technische Infrastruktur für das Homeoffice gegeben ist, heißt das noch nicht, dass auch alle wissen wie es funktioniert. Hier gab es noch einige Nachfragen, etwa wie ich meine Mails abrufe oder eine sichere Verbindung aufbaue. Gerade am Anfang gab es viel Beratungsbedarf. Außerdem haben wir für unsere Kolleg*innen Tipps und Anleitungen für Video- oder Telefonkonferenzen gegeben. Da hat auch der Gesamtverband mit dem Werkzeugkoffer von #GleichImNetz toll unterstützt.

Die Welt ist seit Corona noch digitaler geworden. Was sind Dinge, die auch nach Corona noch Bestand haben sollten?

Aus Blick der EDV hat die Krise einigen Mitarbeitenden hoffentlich die Scheu vor manchen Anwendungen nehmen können. Es ist sicherlich sinnvoll, hin und wieder zu hinterfragen, reicht es vielleicht auch, wenn wir einmal eine Videokonferenz machen oder muss es zwingend ein Treffen sein. Es geht jetzt nicht darum, dass wir uns für eins entscheiden, sondern eine neue Medienkompetenz entwickeln. Das heißt, dass wir zukünftig genauer überlegen, welches Medium brauche ich für welches Thema, ohne dies von vornherein aus Angst vor dem Unbekannten abzulehnen. Besonders positiv aufgefallen ist, dass durch die Arbeit im Home Office andere Wege als der Gang zum Drucker gefunden werden mussten. Das ist sehr gut geglückt, das Druckvolumen konnte erheblich gesenkt werden. Das ist Digitalisierung in der Praxis.

Info

Die Tipps der der Amadeu-Antonio-Stiftung können unter folgender Adresse im Web heruntergeladen werden:

www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/03/Broschu%CC%88re-CIVIC-Internet.pdf

Corona macht erfinderisch ...

Trotz aller Sorgen um das eigene Bestehen haben sich viele Einrichtungen schnell auf den Weg gemacht und Angebote für andere geschaffen. Einige davon stellen wir hier vor.

Nah-Sein mit Abstand - digitale Besuche im Seniorenheim

Damit die Bewohner*innen während des Besuchsverbotes ihren Angehörigen etwas näher sein können, ermöglicht das Senioren- und Pflegeheim „Lebenshilfe im Alter“ in Meiningen digitale Besuche. Eine 93-jährige Bewohnerin hatte Freudentränen in den Augen als auf dem Tablet ihre Enkelin erschien. „Da muss man erst 93 Jahre alt werden, um sowas zu probieren, meine Enkelin ist die einzige Familienangehörige, die ich noch habe, ich danke Ihnen herzlich“, sagte die Seniorin nachdem das Videotelefonat beendet war zur Leiterin der Einrichtung.

Seitdem gibt es wochentags immer die Möglichkeit, mit den Angehörigen über Videotelefonie zu sprechen. Mittlerweile nutzen immer mehr Bewohner*innen diese Möglichkeit.

Kreatives aus den Freiwilligendiensten

Während Isabel den Schulgarten ihrer Einsatzstelle, der Montessori-Integrationsschule in Nohra, fit für den Frühling machte, schrieb Annika, die normalerweise in der Freien Ganztagschule Anna Amalia ihr FSJ macht, ein Kochbuch.

Über die vorbereiteten Beete können sich die Kids erst freuen, wenn die Schule wieder losgeht. Das Kochbuch bekamen die Kleinen zum Nachkochen nach Hause geschickt.

Maskennähen in der Lebenshilfe

Das Zentrum für ambulante Komplexleistungen in Apolda nähte fleißig Behelfsmasken für die Mitarbeitenden, die sich auch jetzt um die Menschen mit Behinderung kümmern und für sie da sind.



Isabel jätete Unkraut und bestellte die Beete im Schulgarten



Annika schrieb ein Kochbuch

Digitale Gesprächsangebote des TLPE

Der Thüringer Landesverband Psychiatrie-Erfahrener hat auf seiner Website für Hilfesuchende einen Chat eingerichtet. Dort können Probleme und Sorgen aber auch Alltägliches mit den Berater*innen des Vereins besprochen werden.

Alle Texte auf dieser Seite:
Isabel Schlotte

Imago Postkarten

Die Kunst- und Designschule IMAGO hat zu einem kreativen GEGENWIND zur Corona-Krise aufgerufen. Gefragt waren Bilder oder Collagen aller Art in Postkartengröße, die zeigen wie es einem in der Situation geht, wie man sich fühlt – eben Momentaufnahmen einer Ausnahmesituation. Die eingeschickten Postkarten sollen dann in einer Ausstellung gezeigt werden.